

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 14.11.24 in Darmstadt

Dankesrede von Fabio Stassi

Wie eine brennende Kerze im Bauch des Wals (aus dem Italienischen übersetzt von Monika Lustig)

Verehrte Leserinnen und Leser, Mitglieder des PEN, des Hessischen Kultusministeriums und weiterer Institutionen, liebe Verleger:innen, Übersetzerinnen, Freund:innen – gerne hätte ich einer jeden, einem jeden von Ihnen, von euch einen ausführlichen Brief geschrieben, übervoll der Freude und Dankbarkeit, strahlend des Lichts sämtlicher Lämpchen, die wir in unserem Leben unbeirrbar am Brennen hielten, wie eine Kerze im Bauch des Wals.

Euch allen möchte ich meinen Dank aussprechen für das große Vertrauen, das ihr in mich gesetzt habt. Den Hermann-Kesten-Preis zu empfangen, bedeutet für mich eine große Ehre und eine ebenso große Verantwortung. Doch nicht nur das. Dieser Preis ist für mich wie eine Art Neugeborenwerden, eine rinascita; er erreichte mich in einem besonderen Moment meines Lebens, als ich nach dem Ende der Pandemie, das zusammenfiel mit der Rückkehr des Kriegs auch in Europa, zu begreifen suchte, was es mit der rasenden Ausbreitung der neuen Formen von Faschismus und Populismus, mit den Lebensqualen, dem mal di vivere besonders unter den jungen Leuten auf sich hat. Und ich mich fragte, mit welcher Tinte ich von nun an zu schreiben hätte. Und wie weiterlesen. Und wie erinnern. Beim Lichtschein welcher Kerzen.

Die Antwort, wonach ich suchte, habt ihr mir gegeben.

Dieser Preis stellt all das, was ich bisher geschrieben, jedoch auch das, was ich gelebt habe, meine Familiengeschichte, mit all ihren ethnischen Vermischungen und unterschiedlichen Wurzeln – in eine ganz neue Perspektive.

Ich stamme von einer Insel, aus Sizilien, bin Sohn von Emigranten - Schuhmachern, Telegrammboten, Seeleuten, die ihrerseits aus vielen Regionen des Weltsüdens kamen: Tunis, Karthago, Argentinien, Griechenland, Spanien, Mittlerer Orient. Die ersten Geschichten, denen ich lauschen durfte, erzählten allesamt von Auswanderern. Aber es waren dies auch Geschichten der Rebellion und des Widerstands, des Kämpfens und des Überlebens.

Wenn meine Alten, Eltern und Großeltern, zu sprechen anhoben, verlor sich die Zeit. Die Worte wurden Atem und perlten in der Luft, die Gefühle waren pures Atmen. „Mein Lebenshauch“ ist für mich die schönste Liebeserklärung an ein Kind, die ich je gehört habe: Sciatu meu. Mein Atem, das bist du.

Der Atem war alles, was meine Alten besaßen, Atmen und Erzählen in einem. Aus diesem Grund vielleicht sind Literatur und Leben in ihrer besonderen Verflechtung für mich immer schon ein und dasselbe.

Ihre Geschichten haben mich gelehrt, wie die Hoffnung in einer Welt ohne Hoffnung am Leben zu erhalten ist. Und wie zutiefst menschlich das Trostspenden ist. Und dass das Erzählen, die Literatur, die Poesie den Menschen die größte Schmerztherapie sein können.

Das ist die Kohärenz, die alle meine Bücher verbindet. Und genau die habt ihr mir vor Augen geführt.

Ich schrieb über das erste Staatsmassaker der Italienischen Republik, das bei Portella della Ginestra, in Sizilien; über rebellische Journalisten, die sich gegen die mörderische Ordnung der Welt auflehnen; über Menschen, die Ungerechtigkeit am eigenen Leib erfahren und Diktatoren im Schachspiel herausgefordert haben; über einen Emigranten namens Charlie Chaplin, der mittels Phantasie und Menschlichkeit die Macht, jede Form von Macht, der Lächerlichkeit preisgegeben hat. Ich habe über den ärmsten und wehrlosesten Schreiner der Welt, Meister Geppetto, geschrieben. Über Dante und über andere Dichter. Und über einen Arbeitslosen, der um zu überleben, die Leute mit Buchempfehlungen therapiert.

Die Übel meines Landes, Italiens, sind zahlreich. Sie kehren zurück, immer wieder. Von meinem ersten Roman an habe ich im Namen des alten Ideals von Gerechtigkeit und Freiheit sowie des Mischlingsbluts, das uns allen

eignet, versucht, die Utopien und die Hoffnungen aus den musealen Schaukästen herauszuholen und ihnen wieder die Bedeutung zu verleihen, die ihnen abhandengekommen war.

Im Grunde ist die Ungerechtigkeit, gegen die es anzukämpfen gilt, zu jeder Zeit und an jedem Ort, stets dieselbe. Als Najem Wali mich hierher eingeladen hat, stand ich vor dem Abschluss eines Reportage-Essays über die Nacht, in der die Nazis Tausende von Büchern in die Flammen warfen und über die anderen Scheiterhaufen in der Geschichte, ein Thema, das just das von Hermann Kesten war.

Jeder Zufall hat eine Seele.

Die genannten Ereignisse sind uns zeitlich ganz und gar nicht fern. Auch heute werden Bücher zensiert, Bibliotheken in Brand gesteckt. Auch heute ist der Krieg, die ständige Kriegsgefahr da, ganz nah, und nicht nur in Europa. Auch heute fallen wieder Bomben. Und in unserer Gegenwart ertönen dieselben Parolen und Losungen gegen alles, was nicht der Norm entspricht, nicht mit dem Modell konform ist.

Doch die Literatur ist an und für sich immer schon eine Art der Abweichung, und sie ist unrein. Das ist der Grund, weshalb sie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Verfolgung erfährt. Und in dieser „schädlichen und unerwünschten“ Literatur, da bin ich zu verorten. Ich gehöre, und das weiß ich jetzt mit Bestimmtheit, dieser antikolonialistischen, antiimperialistischen, kreolischen, Mischlings- und radikal antifaschistischen Literatur an. Und aus all diesen Gründen besitzt dieser Preis für mich eine so große Bedeutung. Wegen all dem, was es bedeutet, die Freiheit des Worts zu verteidigen, und all dem, was mir so am Herzen liegt: die Freundschaft und die Solidarität unter Schriftsteller:innen auf der ganzen Welt. Wegen der Überzeugung, dass das Schreiben keine Grenzen kennt, frei und kosmopolitisch ist, keiner Aufenthaltsgenehmigung bedarf. Denn, wenn die Dichter die Stimme verlieren, sind es die Diktatoren, die sie wiederfinden. Nur die Literatur kann uns helfen, das Warum unseres Schicksals, unserer Bestimmung zu ergründen. Unseres Heute-Hierseins, wie Primo Levi schrieb, in unserer Zeit, die erneut aus den Fugen geraten ist, in diesem neuen Mittelalter.

Es ist dieses kleine Licht der Vernunft, das ich von denen entgegennehme, die vor mir waren, jetzt da auf dem freien Feld wieder die Ungeheuer hausen. Ich werde versuchen, dieses Licht am Brennen zu halten und zu vermeiden, dass es in die Hände derer gerät, die es löschen wollen.

Das ist die letzte Kerze, die uns heute geblieben ist. Sie verbreitet noch immer Licht. Und es ist verblüffend, wenn man bedenkt, wie einfach es doch ist, die anderen, die uns nächsten mit Freude und Heiterkeit anzustecken. Und wie traurig und wie krank hingegen die Welt ist.

Nehmen Sie dieses als mein, wenn auch bescheidenes Zeugnis von Würde und Vernunft.